# Rede über Jorge Gomondai am 21. März 2024

Am 6. April 1991 verstarb Jorge Gomondai in Dresden im Alter von 28 Jahren.

Wer war Jorge Gomondai?

Leben in der DDR

Am 4. November 1980 kamen die ersten neunzig Vertragsarbeiter*innen aus Mosambik im Fleischkombinat Dresden an. Sie sollten vier bis fünf Jahre in der DDR arbeiten und eine Ausbildung erhalten, bevor sie gemäß dem Staatsvertrag von 1979 nach Mosambik zurückkehren sollten, um den Aufbau ihres Heimatlandes zu unterstützen. Die Bedingungen für den Einsatz ausländischer Arbeitskräfte wurden durch Regierungsabkommen geregelt und von den sozialistischen Machthabenden propagandistisch unterstützt. Der Aufenthalt der Mosambikaner*innen wurde als einseitige solidarische Geste der DDR dargestellt, während die dringende benötigte Arbeitskraft, die sie bereitstellten, verschwiegen wurde. Mosambikaner*innen wurden stets als Lernende beschrieben, die die Unterstützung der DDR-Bevölkerung für ihren Fortschritt und ihre Entwicklung benötigten.

Ausgrenzung in der DDR

Trotz der offiziellen Erzählung von Solidarität und Freundschaft hatten die DDR-Bevölkerung und die Vertragsarbeiter*innen wenig Kontakt. Integration und ein dauerhafter Aufenthalt in der DDR wurden nicht angestrebt. Eheschließungen mit Deutschen waren verboten, Liebesbeziehungen wurden nicht gerne gesehen. Vertragsarbeiterinnen, die schwanger wurden, mussten das Land verlassen. Unter der DDR-Bevölkerung kursierten Vorurteile und Gerüchte über angebliche Devisengeschäfte der Migrant*innen. Immer öfter wurden sie in Kneipen, Diskotheken, aber auch in Zügen und Bussen rassistisch angefeindet und angegriffen.

Organisierte rechte Gewalt in der DDR

1987 überfielen Neonazis ein Punkkonzert in der Zionskirche in Ostberlin. Spätestens zu diesem Zeitpunkt war offensichtlich, dass es organisierte Neonazis in der DDR gab. Obwohl sich das Land als antifaschistischer Staat verstand, ignorierten die eigentlich zuständigen Behörden die Aktivitäten der Rechtsextremen.

Das Ende der DDR und der Anfang der neunziger Jahre waren geprägt von einem Machtvakuum, in dem der Staat, insbesondere die Strafverfolgungsbehörden, in den neuen Bundesländern weitgehend hilflos und ohnmächtig wirkten. Für viele Deutsche äußerte sich das in ungekannten Freiräumen. Unter dem Deckmantel einer falsch verstandenen neuen „Meinungsfreiheit“ verbreiteten offen rechte Jugendliche ihre rassistischen und nationalistischen Ansichten. Die Elterngeneration unterstützte sie dabei oder schaute weg. Gewalt und Bedrohung gegen Migrant*innen, Linke und als "anders" wahrgenommene Menschen waren an der Tagesordnung und wurden von den meisten Deutschen als normal hingenommen.

Ungewisse Zukunft für Migrant*innen

Mit dem Ende der DDR wurden auch die Regierungsabkommen zwischen der DDR und der Volksrepublik Mosambik für ungültig erklärt. Dies bedeutete in der Regel das Ende der

Arbeitsverträge und der dazugehörigen Unterkünfte für Vertragsarbeiter*innen. Die Mosambikaner*innen wurden 1990 als Erste aus dem Schlachthof Dresden entlassen und mussten das betriebseigene Wohnheim in der Florian-Geyer-Straße verlassen und in das Übergangswohnheim in der Holbeinstraße 42 im selben Stadtteil umziehen. Dieses Wohnheim wurde 1990/91 mehrfach attackiert und teilweise mit Brandsätzen angegriffen. Die Vertragsarbeiter*innen erhielten aufgrund der vorzeitigen Beendigung ihrer Verträge eine Abfindung von 3.000 D-Mark, die jedoch nur ausgezahlt wurde, wenn sie das Land verließen. Einige wurden an einen Fleischbetrieb in Pirna vermittelt, die meisten waren arbeitslos und mussten das Land verlassen.

## Todesursache: Rassismus

In den frühen Morgenstunden des 31. März 1991 stieg Jorge Gomondai in die Straßenbahn Linie 7 ein, auf dem Heimweg in das Wohnheim im Stadtteil Johannstadt. Kurz nach 4 Uhr stiegen am Platz der Einheit – heute der Albertplatz – in der Dresdner Neustadt die letzten Fahrgäste aus, und eine Gruppe von etwa zehn Neonazis stieg zu Jorge Gomondai in den hintersten Waggon ein. Diese Gruppe aus ost- und westdeutschen Neonazis war bereits zuvor gewalttätig durch das alternative Viertel Neustadt gezogen und hatte dort Kneipen angegriffen und mindestens eine weitere Person zusammengeschlagen. Bei der Polizei waren deshalb in dieser Nacht mehrere Notrufe eingegangen. Die Polizei hatte die Gruppe den gesamten Abend über beobachtet und kurz vor dem Betreten der Straßenbahn am Platz der Einheit noch kontrolliert, allerdings ohne Folgen.

## Angriff in der Straßenbahn

Zeugen beschrieben später vor Gericht, wie die Neonazis unmittelbar auf Jorge Gomondai losgingen. In seiner Not versuchte er vergeblich, seinen Angreifern beschwichtigend die Hand entgegenzustrecken. Doch die Männer im Alter von 17 bis 27 Jahren traktierten ihn mit Schlägen, beleidigten ihn und bedrohten ihn. Sie hangelten sich an den Haltestangen entlang und imitierten Affenlaute. An der Stelle, wo wir jetzt stehen, bemerkte die Straßenbahnfahrerin, dass eine Tür in der Bahn geöffnet war. Sie stoppte die Bahn, stieg aus und fand Jorge Gomondai blutend neben den Gleisen liegen. Ob er zuvor von den Angreifern aus der fahrenden Bahn gedrängt oder in Panik selbst die Tür geöffnet hatte, wurde nie geklärt.

## Ein vergeblicher Polizeinotruf

Ein Taxifahrer, der den bewusstlosen Jorge Gomondai auf der Straße sah, alarmierte über Funk die Polizei. Währenddessen leisteten die beiden Frauen, die bei ihm mitgefahren waren, erste Hilfe. Als die Polizei eintraf, berichteten weitere Augenzeugen vor Ort, dass Jorge Gomondai geschlagen und aus der Bahn gestoßen worden war. Trotz dieser Berichte reagierten die Beamten nicht und leiteten keine Ermittlungen ein. Stattdessen behaupteten sie, der Schwerverletzte sei betrunken und ohne einen Strafantrag könnten sie nichts unternehmen.

Jorge Gomondai wurde daraufhin auf die Intensivstation der Medizinischen Akademie „Carl Gustav Carus“ Dresden eingeliefert, erlangte jedoch nie wieder das Bewusstsein. Sechs Tage später, am 6. April 1991 um 14:45 Uhr, verstarb er im Alter von 28 Jahren.

## Gedenken in Dresden

Zwei Tage nach dem Tod von Jorge Gomondai riefen die Ausländerbeauftragte der Stadt Dresden und Kirchenvertreter*innen die Bevölkerung zu einer Trauerandacht in der Kreuzkirche und einem Demonstrationszug durch das Stadtzentrum zum Ort des Verbrechens auf. Mehrere tausend Dresdner*innen schlossen sich dem Aufruf an und versammelten sich am 11. April 1991 in der Innenstadt von Dresden. Hunderte Menschen nahmen am Gedenkgottesdienst in der Dresdner Kreuzkirche teil.

Der evangelische Superintendent Christof Ziemer rief zur Solidarität mit migrantischen Dresdnern*innen auf. Der Sprecher der CDU-geführten sächsischen Landesregierung, Michael Kinze, leugnete jedoch ein rassistisches Motiv und entschuldigte die Tat und die Täter*innen stattdessen als Ausdruck der „Schwierigkeiten vieler Menschen, ihren Standort in der freiheitlich-demokratischen Ordnung zu finden“. Die Regierung von Sachsen werde sich daher bemühen „gesunde, attraktive Alternativen für die Freizeitgestaltung zu finden“. Dresdens CDU-Oberbürgermeister Herbert Wagner blieb dem Trauergottesdienst fern.

## Aufmärsche und Überfälle

Trotz des öffentlichen Entsetzens über den Tod von Jorge Gomondai und die Neonaziangriffe auf das Gedenken an ihn bauten Rechte und Neonazis weitgehend unbehelligt von Polizei und Justiz ihre Organisationsstrukturen und ihre Präsenz in Dresden weiter aus. Nur zwei Wochen nach dem Tod von Jorge Gomondai „feierten“ Neonazis den Geburtstag von Adolf Hitler mit einem Aufmarsch durch Dresden. Seit Monaten wurden alternative Szenekneipen, besetzte Häuser, linke Treffpunkte und Menschen systematisch von rechten Schlägern überfallen. An den Angriffen beteiligten sich Neonazis aus Dresden, aber auch aus Ost- und Westdeutschland, die versuchten, Dresden als „Hauptstadt der Bewegung“ aufzubauen. In der Neujahrsnacht 1991 wurde das alternative Café Bronxx durch einen Brandanschlag zerstört. Ganze Stadtteile, wie Gorbitz, wurden von gewaltbereiten Neonaziskins kontrolliert und für viele Menschen dadurch zu No-Go-Areas.

## Akzeptanz statt Gegenwehr

Die rassistische Gewalt wurde durch große Teile der Gesellschaft ignoriert und verharmlost. Gleichzeitig versuchten Sozialarbeiter, engagierte Migrant*innen und politisch Aktive, die jugendlichen Neonazis zu erreichen. Sie hofften, erzieherisch oder argumentativ auf sie einzuwirken. Migrant*innen warben bei Rechten in deren Jugendclubs um Akzeptanz, indem sie dort kochten, musizierten und Vorträge hielten. Sozialarbeitende verfolgten den Ansatz der „akzeptierenden Jugendarbeit“ und eröffneten jugendlichen Neonazis Räume, Treffpunkte und pädagogische Angebote, um sie von Gewalttaten abzuhalten. Rechte und faschistische Einstellungen bei Jugendlichen wurden mit Orientierungslosigkeit und sozialer Unsicherheit nach der Wende entschuldigt. In diesem Klima konnten sich Neonazistrukturen weiter ausbreiten und festigen.

## Das Urteil

Zweieinhalb Jahre nach der Tat, am 29. Oktober 1993, sprach die 10. Große Strafkammer des Landgerichts Dresden im Saal 120 das Urteil im Fall Jorge Gomondai. Von elf Tatverdächtigen wurde lediglich Alexander W. (19) wegen fahrlässiger Tötung und zweier gemeinschaftlicher gefährlicher Körperverletzungen zu einer Freiheitsstrafe von 30 Monaten verurteilt. Er hatte in derselben Nacht auf der Alaunstraße einen weiteren Mann zweimal bewusstlos geschlagen und getreten. Die zwei Mitangeklagten Walter B. (21) und Torsten R. (22) wurden zu Haftstrafen von je 18 Monaten

verurteilt, ausgesetzt auf drei Jahre Bewährung. Das Gericht ging damit über die Strafanträge der Staatsanwaltschaft hinaus. Am 30. September 1994 wurde die von der Verteidigung eingelegte Revision des Urteils abgewiesen. Seit dem 1. Oktober 1994 war das Urteil rechtskräftig. Die meisten am gewaltsamen Tod von Jorge Gomondai beteiligten Neonazis mussten sich nie für ihre Taten verantworten und profitierten von der Kultur der Straflosigkeit für schwerste rassistische und rechte Gewalttaten in den neunziger Jahren.

## Die Gedenktafel der Stadt Dresden

Die Stadt Dresden genehmigte nach monatelangem Streit die provisorische Aufstellung eines Gedenksteins, hatte jedoch eigene Pläne: Am 31. März 1993, einen Tag vor der eigentlichen Gedenkveranstaltung, enthüllte der Dresdner Oberbürgermeister Herbert Wagner (CDU) eine kleine, von der Stadt gestiftete Gedenktafel am ehemaligen Wohnheim von Jorge Gomondai in der Holbeinstraße 42. Anwesend waren nur etwa sechzig Personen. Der Text auf der Tafel erwähnte weder Rassismus noch rechte Gewalt in Dresden. Es stand lediglich: "Hier wohnte Jorge Gomondai - Opfer brutaler Ausländerfeindlichkeit."

Die Gedenkfeier zum zweiten Todestag fand am Tag nach der Einweihung der Gedenktafel, am 1. April 1993, in der Kreuzkirche statt. Nabil Yacoub vom Ausländerrat Dresden beschrieb die drastischen Folgen der ständigen Bedrohungen und der rassistischen politischen Debatte für Migrant*innen. Die mediale Präsenz von Schlagworten wie „Überfremdungsgefahr“, „Asylantenschwemme“ und „Das Boot ist voll“ verletzte die Betroffenen und brachte sie in Gefahr. Migrant*innen wurden aus der Gesellschaft ausgeschlossen. Er klagte auch die ungehinderte Ausbreitung und Organisierung der Rechten an.

Im Anschluss an den Gottesdienst beteiligten sich etwa 1.000 Menschen an einem Schweigemarsch zum Albertplatz. Dort errichteten sie auf Initiative des Ausländerrates den sogenannten „Stein des Anstoßes“, gestiftet von den Sächsischen Sandsteinwerken. Die Teilnehmenden legten Blumen nieder und zündeten Kerzen an.

Der Verein Ausländerrat Dresden setzte sich fortan für den dauerhaften Verbleib des Steins ein. Die Stadt verweigerte jahrelang ihre endgültige Zustimmung und duldet den Stein nur vorläufig. Erst am 25. Januar 1995 teilte Oberbürgermeister Herbert Wagner (CDU) schließlich mit, dass es keine Bestrebungen gebe, den Gedenkstein für Jorge Gomondai zu entfernen. Er habe dort seinen dauerhaften Platz gefunden.

Der Gedenkstein wurde jedoch immer wieder Ziel von gewaltvollen Angriffen, umgestoßen oder besprüht.

## Jorge-Gomondai-Platz

Jahrelang kämpften Migrant*inneninitiativen für ein angemessenes Gedenken an Jorge Gomondai. Auf ihr beharrliches Drängen brachten im April 2006 schließlich mehrere Fraktionen den Vorschlag zur Benennung eines Platzes nach Jorge Gomondai in den Dresdner Stadtrat ein.

Im September 2006 beschloss der Stadtrat, einen bisher namenlosen Platz in Dresden nach Jorge Gomondai zu benennen. Ausgewählt wurde der Ort, an dem Jorge Gomondai am 31. März 1991 aus der Straßenbahn gestoßen wurde, der Platz zwischen Hauptstraße und Albertplatz.

Einweihung des Platzes

Im darauffolgenden Jahr, am 30. März 2007, wurde der Platz eingeweiht. Zum ersten Mal in der Geschichte der Bundesrepublik wurde ein Platz nach einem Opfer rassistischer Gewalt benannt.

Der Verein Afropa stand schon länger in Kontakt mit der Familie Gomondai in Mosambik. Die Mitglieder setzten sich dafür ein, dass die Familie des Toten in das Gedenken einbezogen wurde und bei der Zeremonie dabei sein konnte. Erst auf ihr Drängen sah sich die Stadt dazu verpflichtet, zwei Personen der Familie aus Mosambik zur Einweihung einzuladen. Jorge Gomondais Mutter Luisa Nhandima und sein Bruder Pita Gomondai reisten nach Sachsen. Sechzehn Jahre nach dem Tod ihres Sohnes und Bruders hatten sie erstmals direkten Kontakt zu offiziellen Vertreter*innen der Stadt Dresden.

Aus dem Schicksal von Jorge Gomondai konnte viel abgelesen werden, was bis heute in Dresden passiert. Ich, geboren 1998 in Dresden, erkenne viele Parallelen zu den Sprüchen oder dem Verhalten von Politikern bis hin zur für mich prägenden Zeit der Flüchtlingskrise 2015. Viele Menschen in meinem Umfeld haben behauptet, im Osten gäbe es keine Ausländer und die Vertragsarbeiter*innen der DDR seien immer vergessen worden. Wir bewegen uns momentan auf viele Kipppunkte in der Gesellschaft zu, und ich merke, dass es jetzt erst richtig anfängt, die Geschehnisse der 90er kritisch aufzuarbeiten. Über 30 Jahre nach der Wiedervereinigung müssen wir eine Erinnerungskultur etablieren, die alle miteinbezieht. Auch wenn Erinnerungen Schmerzen auslösen, weil die eigene Stadtgeschichte sehr dunkle Flecken aufweist.